

Adoleszenzforschung

RESEARCH

Michael Tressat

# Adoleszenz, Migration, Delinquenz

Biografien von Jugendstrafgefangenen  
mit Migrationshintergrund –  
psychosoziale Rekonstruktionen



Springer VS

---

# Adoleszenzforschung

Zur Theorie und Empirie der Jugend aus  
transdisziplinärer Perspektive

Band 8

**Reihe herausgegeben von**

Vera King, Institut für Soziologie, Goethe-Universität Frankfurt, Frankfurt,  
Hessen, Deutschland

Hans-Christoph Koller, FB Erziehungswissenschaft, Universität Hamburg,  
Hamburg, Deutschland

Der Fokus dieser Reihe liegt auf der Erforschung der Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsensein. Leitend sind dabei der Anspruch einer Verknüpfung insbesondere von gesellschaftlich-kulturellen und individuellen Ebenen sowie eine damit verbundene transdisziplinäre Ausrichtung. Besondere Schwerpunkte liegen weiterhin in einer fundierten Weiterentwicklung der Theorie und einer Forschung, die zugleich den erheblichen zeitgenössischen Wandlungen dieser Lebensphase empirisch differenziert Rechnung tragen kann. Welche Bedeutung kommt in gegenwärtigen Gesellschaften der Adoleszenz als Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsensein zu – in Bezug auf sozialen und kulturellen Wandel, auf biographische Entwicklungen und individuelle Bildungsprozesse? Wie verändern sich gesellschaftliche Konstruktionen von Jugend und Adoleszenz als historisch variierende Formen, in denen Generationsverhältnisse und Generationsabfolgen reguliert werden? Unter welchen Bedingungen können kreative Potenziale der Adoleszenz wirksam werden? Diesen Fragen werden die Beiträge dieser Reihe nachgehen – verbunden mit dem Interesse an theoretischen Differenzierungen und aktuellen empirischen Fundierungen, disziplinübergreifenden Vermittlungen und in Rekurs auf den internationalen Stand der Jugend- und Adoleszenzforschung. Die Reihe richtet sich an Forschende, Studierende und Lehrende der Erziehungswissenschaft, Soziologie, Psychologie und anderer Disziplinen, die an Adoleszenz- bzw. Jugendforschung interessiert sind.

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/11658>

---

Michael Tressat

# Adoleszenz, Migration, Delinquenz

Biografien von  
Jugendstrafgefangenen mit  
Migrationshintergrund –  
psychosoziale Rekonstruktionen

 Springer VS

Michael Tressat  
Europa-Universität Flensburg  
Flensburg, Deutschland

Zugl. Dissertation Universität Hamburg, 2016

ISSN 2512-0433

ISSN 2512-0441 (electronic)

Adoleszenzforschung

ISBN 978-3-658-31765-2

ISBN 978-3-658-31766-9 (eBook)

<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31766-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2021

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Planung/Lektorat: Stefanie Eggert

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

---

# Ein Vorgespräch<sup>1</sup> mit Ulrich Oevermann zum Thema „Migration“

- Tressat: Lieber Herr Oevermann, ich skizziere vorweg nochmals, wie ich auf die Idee kam, dieses Gespräch mit Ihnen zu führen. Ich habe biografische Verläufe von jungen Männern untersucht, die mehrjährige Jugendstrafen verbüßen. Sie und ihre Familien migrierten aus muslimisch geprägten Herkunftsländern nach Deutschland. Einige dieser Fälle wurden unter anderem in ihrem Sommerkurs und Forschungspraktikum interpretiert. Diesen Interpretationssitzungen verdanke ich ganz wesentlich, auf ein strukturelles Problem von Migrationsprozessen gestoßen zu sein, das in wissenschaftlichen Diskursen wenig Beachtung findet: migrationsbedingtes Heimweh. Im Gedächtnis blieb mir hierzu bis heute Ihre Fallgeschichte aus einer psychoanalytischen Ambulanz in Frankfurt. Ich bitte Sie, diese nochmals zu erzählen.
- Oevermann: Ja, eine Erzählung über eine Szene, die ich von einer Kindertherapeutin habe, die das persönlich erlebt hat. In einer Beratungssitzung war ein afghanisches Ehepaar mit seinem Kind erschienen und dieses Kind hatte große Probleme; unter anderem hat es nicht mehr getrunken und nichts zu sich genommen, so dass sich die Eltern große Sorgen machten. Das war die Ausgangskonstellation für ein Gespräch zwischen der Therapeutin und der dreiköpfigen Familie. Daraus ergab sich, dass die Mutter sich nur in einem sehr gedämpften, quasi traurigen Tonfall an dem Gespräch beteiligt hat, so dass

---

<sup>1</sup>Das Gespräch wurde am 30. Januar 2020 telefonisch geführt und aufgezeichnet. Die hier abgedruckte Form weist, jenseits der eingefügten Zeichensetzung, nur wenige sprachlich edierte Stellen auf; es ist also ein weitgehend wortgetreues Protokoll des Telefonats.

sie irgendwann aufstand und zur Toilette ging, also das Zimmer verließ und sich in einem tendenziell aufgelösten Zustand befand. Daraufhin ist die Therapeutin ihr etwas später gefolgt, um mit ihr zu sprechen. Dieses Gespräch hat dann auch stattgefunden. Und in diesem Gespräch hat die Therapeutin das Thema Heimweh herausgehört, bzw. es hat sich gezeigt, dass seitdem dieses Ehepaar in Deutschland ist, die Mutter unter dieser Fremdheit leidet, also das sie sozusagen abgeschnitten ist von ihrer Heimat, von ihrem zu Hause. Während der Vater sozusagen ständig im Gespräch mit der neuen Welt ist, also mit Anpassungsleistung etc. beschäftigt ist, woran die Mutter eher unbeteiligt ist bzw. nicht vollgültig einbezogen ist. Das kann man sich ja leicht vorstellen. Also es ist eben nicht mehr ihr Bezug und ihre Welt. Und darüber ist dann in der Sitzung gesprochen worden. Und als sie wieder zurückgekehrt sind, als sie wieder beisammen waren in dem Beratungszimmer, und die Mutter dann sozusagen in dieses Gespräch einbezogen war – und die ganze Zeit hat das Kind bei der Mutter auf dem Schoss gesessen –, hat in dem Vollzug dieses Gesprächs dann das Kind, wie selbstverständlich von sich aus, die Milchflasche, die die ganze Zeit auf dem Tisch stand, ergriffen und spontan und ohne Aufforderung daraus getrunken. Also das man sagen kann, dass Kind hat gewissermaßen die Stimmung des Gesprächs gespürt und gewissermaßen mitbekommen, dass jetzt die Mutter einbezogen ist und das dieses Gespräch sozusagen ein Klärungspotenzial hat. Also das ist die Erzählung. Und das ist für Kindertherapeuten nichts Überraschendes oder nichts Ungewöhnliches, weil das zeigt, dass Kinder sozusagen diese Ebenen von emotionaler Beteiligung etwa über die Stimmfärbung, über die Intonationskonturen des gemeinsamen Gesprächs sehr deutlich und sehr genau mithören. Und wenn man das jetzt überträgt auf die Situation von Migranten generell, dann kann man sagen, dass sich darin Bedingungen spiegeln, die ein integriertes familiales Gespräch behindern.

Tressat: Vielen Dank. Würden Sie sagen, dass das, was hier in der Erzählung thematisch war, als eine grundlegende Positionalisierungskrise beschreiben lässt, die typischerweise mit Migrationsprozessen verbunden ist?

Oevermann: Ja, ich denke schon. Die Ausgangsbedingung ist ja so, dass die neue Situation in der sich die Familie jetzt befindet, als Migrierte in eine Gastgesellschaft, oder wie man das nennen soll, eingewandert,

dass diese Konstellation für beide Eheleute sehr unterschiedlich ist, also zumindest solange, wie die Familie aus einer traditionellen Gesellschaft kommt. Die Integrationsleistung, die jetzt der Familie abgefordert werden, die betreffen hauptsächlich den Mann. Der macht die Behördengänge, der verwaltet die Kontakte im neuen Wohnviertel und so weiter, während die Frau sozusagen davon zurückgezogen ist und eigentlich nur mit dem Kind irgendwo gemeinsam in Erscheinung tritt, aber selbst bei Elternversammlungen oder Ähnlichem ist primär der Mann adressiert und nicht sie.

Tressat: Diese migrationsbedingte Krise betrifft also auch den Mann, oder? Man kann also sagen, dass die familiäre Lebenspraxis als Ganzes durch die Migration in eine strukturelle Krise geraten ist?

Oevermann: Ja, also was jetzt das Heimweh anbetrifft, wenn man davon ausgeht, von dieser Konstellation, dann ist der Mann natürlich auch abgeschnitten von seinen heimatlichen Kontakten, aber für ihn ist das nicht so gravierend, weil er permanent mit den neuen Kontakten beschäftigt ist. Und die Frau hat da eine Leerstelle. Und meine These bei dem Beispiel ist, dass das Kind diese Trauer der Mutter oder diesen Mangel der Mutter, dieses Ausgeschlossenensein, deutlich in den familialen Gesprächen spürt. Und der Mann bekommt das nicht mit bzw. wenn er darauf angesprochen wird, dann blafft er tendenziell zurück, weil er fühlt, in die Enge getrieben zu werden; denn gerade wenn er gut und willig ist, dann ist er mit der Verwaltung der neuen Außenkontakte stark beschäftigt. Er möchte darin erfolgreich sein, fühlt sich dann von der Anerkennung der Frau missachtet, und die Hilflosigkeit der Frauen steigert sich.

Tressat: Die Differenz zwischen Mann und Frau hinsichtlich der Außenkontakte ist auch für das Binnenverhältnis, also die Paardynamik folgenreich.

Oevermann: Ja sicher. Und die Versuche, das aufzulösen und zu verbessern, laufen ja dann häufig in die Richtung, dass sich diese Frauen mit Schicksalsgenossinnen anderer Familien verbünden; das ist aber eine Konstellation, die die Sache nicht verbessert.

Tressat: Und wenn die Frauen stark in dieser Binnenwelt bleiben, lassen sich die Paare später scheiden ...

Oevermann: ... also wenn sie die Sache nicht heilen. Mein Eindruck ist, dass methodisch gesehen, in den Migrationsstudien dieses Thema

- nicht behandelt wird bzw. die Interviews wahrscheinlich so geführt werden, dass das Thema gar nicht aufkommt.
- Tressat: Also kann man sagen, dass das Heimweh Ausdruck jener potentiell traumatischen Krisenhaftigkeit ist, die bis zu diesem Gespräch in der Ambulanz nicht geheilt werden konnte.
- Oevermann: So ist es, ja. Ganz genau. Genau so.
- Tressat: Aber sie haben mal gesagt, dass Migration das Leben vielfältiger und bunter macht. Als Potentialität betrachtet, verstehe ich das sehr wohl, aber empirisch ...
- Oevermann: ... ja, weil diese potentielle Bereicherung, *potentielle*, besteht ja darin, dass Migranten, wenn ein Minimum an Integration in dem neuen Land gelungen ist, in der neuen Kultur, sozusagen über zwei verschiedene Identitätswürfe gleichzeitig verfügen, zwischen denen sie jonglieren könnten. Also die eröffnen immer die Chance, eine gewisse Distanz zu dem jeweils aktuell angesprochenen Identitätswurf herzustellen. Wenn die jetzt also in der Mehrheitsgesellschaft tendenziell auf Unverständnis stoßen usw., dann können sie sich auf ihren heimatlichen Identitätswurf zurückziehen und von daher eine gewisse Sicherheit beziehen. Umgekehrt genauso. Wenn sie angesprochen werden in ihrem traditionellen Kontext, dass sie dem untreu geworden sind, dann können sie ihre Erfolge in dem neuen Identitätswurf ins Feld führen und dagegen aufstellen. Das ist aber nicht zwingend. Wer in der neuen Kultur nur abgelehnt wird, der hat diese doppelte Möglichkeit nicht.
- Tressat: Aber sie sagten doch gerade, dass im Falle des Abgelehnt-Werdens der Rückzug in den heimatlichen Entwurf erfolgt.
- Oevermann: Ja, also wenn man sich im heimatlichen Entwurf nach wie vor verankert fühlt, also nicht die totale Ablehnung in dem heimatlichen Entwurf befürchten muss. Dann hat man immer eine Rückzugsmöglichkeit, also man kann dann sozusagen beide Entwürfe zu Anerkennungsquellen machen.
- Tressat: Das bleibt doch aber ambivalent. Wenn es einerseits ein innerer Rückzugsort ist, vielleicht als Quelle einer Selbstcharismatisierung, aber dieser innerlich stabilisierende Rückzug zugleich für die äußerliche Integration hinderlich ist, oder?
- Oevermann: Ja, aber wenn man keine radikale Ablehnung und keine Missachtung im heimatlichen Entwurf zu befürchten hat, dann kann man auch viel mehr von dem neu abgeforderten Entwurf übernehmen. Mir ist immer der Unterschied bei türkischen Studenten aufgefallen,

zwischen weiblichen und männlichen. Die Studentinnen sind viel erfolgreicher und viel geschickter darin, das von ihnen abverlangte Neue auch zu übernehmen.

Tressat: Wie bei den Perserinnen ...

Oevermann: ... ja, da ist das noch auffälliger, während die männlichen Studierenden häufig in diesem Pascha-Entwurf verharren, mit dem reagieren und sich damit selbst blockieren. Die Mädchen scheinen zu Hause von den Vätern vielmehr im heimatlichen Entwurf anerkannt bzw. nicht gleich abgewiesen zu werden. Also so, dass bei denen sich die Wege radikal gabeln: Entweder sie werden von den Vätern in ihren Integrationsleistungen im neuen Land anerkannt und akzeptiert oder sie werden radikal zurückgewiesen. Und im letzteren Fall geraten sie dann so in eine Falle, in der sie gewissermaßen zur Überanpassung im heimatlichen Entwurf gezwungen werden und an der Selbstintegration behindert werden. Und das ist nach Außen hin dann kein erfolgreiches Bild, das sie für Geschlechtsgenossinnen abgeben. Also die Verstärkereffekte gehen dann deutlich in die Richtung, Selbständigkeit in der gleichzeitigen Beherrschung beider Identitätsentwürfe zu erlangen.

Oevermann: Und diese Überanpassung im heimatlichen Entwurf kann sich dann wieder verbinden mit romantisierenden und sehnsüchtigen Gefühlen in Richtung Heimat und zur Überhöhung der Heimatkultur führen.

Oevermann: Ja, das ist schon richtig, aber das ist dann immer kombiniert mit Erfolgen, mit Integrationserfolgen in dem neuen Lebensentwurf. Also das Übliche ist ja dann, dass die Eltern immer von der Illusion leben, sie kehren zurück. Das ist ja fast überall so. Und für die Kinder gilt in dem Maße, indem sie Integrationserfolge in der neuen Kultur erfahren haben, dieser Illusion nicht zu erliegen. Die Durchschauen diese Illusion komplett, ziemlich schnell. Sie sehen das realistischer und sehen, dass das eben Illusionen sind. Ist ja auch so. Das führt ja grotesksten Konstellationen, dass die Leute Prachtbauten in ihrem Heimatland haben, die sie vier Wochen pro Jahr besuchen und gleichzeitig in miesen Sozialwohnungen im Gastland als Mieter wohnen, mit der Illusion, das ist ja nur für ein paar Jahre. Wir gehen ja wieder zurück. Das findet aber nicht statt. Und wenn man nach den Gründen fragt, warum sie die Illusion nicht realisieren, warum sie nicht wieder zurückgehen – manche gehen ja

- wieder zurück, aber das ist nur eine kleine Minderheit –, dann ist der Hauptgrund, dass sie die Enkel nicht verlassen wollen.
- Tressat: Bei hochqualifizierten türkischen Migranten der vierten Generation haben wir das Phänomen, dass gerade diejenigen, die gut ausgebildet und integriert sind, remigrieren. Unter anderem mit der Begründung, dass sie sich hier weiterhin fremd gefühlt haben.
- Oevermann: Ja? Da misstrauere ich den Umfrageergebnissen ein bisschen. Haben Sie Daten darüber, wie erfolgreich die in dem Herkunftsland nach der Rückkehr sind?
- Tressat: Dazu habe ich jetzt nicht parat. Aber man sieht in jedem Fall, dass der Wanderungssaldo seit Jahren umschlägt, also mehr türkischstämmige Menschen aus Deutschland zurück in die Türkei wandern als umgekehrt. Und es scheint, als liege das weniger an den harten, sondern eher an den weichen Integrationsmarkern wie jenem, in Deutschland sozusagen keine neue Heimat gefunden zu haben.
- Oevermann: Ja, wenn der Level der Höherqualifikation so gestiegen ist, dass sie auf demselben Niveau zwei Optionen haben, bleiben oder zurückkehren, dann kann ich mir vorstellen, dass die Rückkehr unter der Bedingung der Sicherung des Qualifikationsniveaus durchaus eine Option ist. Weil dann haben sie den Payoff, als hochqualifizierte Rückkehrer zum Gemeinwohl in ihrem alten Land, in ihrer alten Kultur einen Beitrag zu leisten. Für diese Leute würde dann gelten, dass sie von der Doppelheit, den doppelten Identitätswürfen, die sie verinnerlicht haben in ihrer Sozialisation, profitieren.
- Tressat: Sie haben mal gesagt, man kann nicht zwei Heimaten haben.
- Oevermann: Ja, im Prinzip nicht, weil Heimat ist etwas Einzigartiges. Daraus folgt aber auch, dass man als Individuum immer hinreichende Distanz zu diesen Heimatbindungen hat, was für ein modernes Leben auch vorteilhaft ist. Die haben ein höheres Individuationspotenzial.
- Tressat: Zum Abschluss noch eine persönliche Frage. Herr Oevermann, Sie leben ja zurzeit überwiegend in der Schweiz. Haben Sie irgendetwas von dem, was wir hier im Kontext von Migration besprochen haben, sozusagen am eigenen Leibe erfahren?
- Oevermann: Nein. Ich meine, ich notiere mir hier den Schweizer Kontext mit großem Interesse, das ist schon ein deutlich anderer als der in Deutschland, das ist schon klar, aber es ist auch ganz lustig hier.

---

# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung und Stand der Forschung</b>	1
1.1	Heranführung an den Forschungsgegenstand	4
1.2	Stand der (empirischen) Forschung	10
1.2.1	Statistische Befunde zur Jugendkriminalität	11
1.2.2	Zur Lage und Lebenswelt junger Migranten	16
<b>2</b>	<b>Sozialisations- und adoleszenztheoretischer Rahmen</b>	23
2.1	Soziologische Sozialisationstheorie	23
2.1.1	Die vier ontogenetischen Ablösungskrisen	24
2.1.2	Krisentypen	29
2.1.3	Adoleszenz und Migration	31
2.2	Psychosoziale Adoleszenztheorie	32
2.2.1	Dialektik von Generativität und Individuation	32
2.2.2	Männliche Adoleszenz und Risikohandeln	35
2.2.3	Adoleszenz und Migration	36
2.3	Delinquenz als Bildungsprozess?	38
2.3.1	Regelgeleitetheit sozialen Handelns	39
2.3.2	Von Potenzialen im Scheitern	41
2.3.3	Produktive Lösung unter prekären Bedingungen?	43
2.3.4	Ausdruck einer individuierenden Widerstandsstruktur	46
<b>3</b>	<b>Methodologie, Methode und Forschungsdesign</b>	51
3.1	Objektive Hermeneutik	51
3.1.1	Methodologie	51
3.1.2	Methode	56
3.2	Forschungsdesign und Forschungsprozess	60
3.2.1	Reflexion der Erhebungssituation	60

3.2.2	Deskriptiver Überblick über die Fallreihe .....	63
3.2.3	Fallbestimmung und Interaktionseinbettung .....	66
<b>4</b>	<b>Fallrekonstruktionen</b> .....	<b>87</b>
4.1	Der Fall Mohammed Ertürk – die bedrohliche Sozialität des Selbst .....	87
4.1.1	Objektive Daten .....	87
4.1.2	Interpretation der objektiven Daten .....	90
4.1.3	Interpretation des biografisch-narrativen Interviews .....	108
4.2	Der Fall Harun Latif – belastende Autonomieanforderungen .....	155
4.2.1	Objektive Daten .....	155
4.2.2	Interpretation der Objektiven Daten .....	159
4.2.3	Interpretation des biografisch-narrativen Interviews .....	186
4.3	Der Fall Pasha Khan – Autonomie um jeden Preis .....	224
4.3.1	Objektive Daten .....	224
4.3.2	Interpretation der objektiven Daten .....	227
4.3.3	Interpretation der Eingangssequenz des biografisch-narrativen Interviews .....	255
4.3.4	Sequenzanalyse eines handschriftlichen Briefes .....	264
<b>5</b>	<b>Generalisierung und strukturtheoretische Diskussion</b> .....	<b>281</b>
5.1	Fallstrukturgeneralisierung und Typisierung der Fälle .....	282
5.1.1	Typus I: Streben nach (Schein-)Autonomie – ein mit Chuzpeübersteigter Selbstentwurf zwischen Rationalitäts- und Lustprinzip .....	283
5.1.2	Typus II: Vermeiden autonomiebildender Krisen – ein in familialen Beziehungsmustern feststeckendes fragiles Selbst .....	292
5.1.3	Typus III: Autonomiepotenziale verwirken – Rückzug aus Sozialität im monadologischen Modus des Selbst .....	299
5.2	Vergleichende und kontrastive Betrachtung der typologischen Muster .....	302
5.3	Adoleszenztheoretische Diskussion der Ergebnisse .....	308
5.4	Heimweh im Kontext von Migration – strukturtheoretische Diskussion .....	314
5.4.1	Rekapitulation der fallspezifischen Dimensionen des Heimwehs .....	315
5.4.2	Warum ist Heimweh oftmals „unsichtbar“? .....	319

---

5.4.3	Strukturtheoretische Modelbildung: Heimweh als Ausdruck einer migrationsbedingten Krise der leiblichen Positionalität .....	320
5.4.4	Adoleszenztheoretische Diskussion des strukturalen Heimweh-Modells .....	328
<b>6</b>	<b>Schlussbemerkungen</b> .....	<b>333</b>
<b>7</b>	<b>Nachträglicher Ausblick: Wie ging es weiter?</b> .....	<b>337</b>
	<b>Literatur</b> .....	<b>343</b>

---

# Abbildungsverzeichnis

Abbildung 4.1	Kaskadisches Narrationsmuster .....	144
Abbildung 4.2	Schematische Darstellung der Strukturodynamik .....	144
Abbildung 4.3	Handschriftlicher Brief von Harun Latif an einen Vollzugsabteilungsleiter .....	201
Abbildung 4.4	Handschriftlicher Brief von Pasha Khan an eine Vollzugsbedienstete (S. 1) .....	265
Abbildung 4.5	Handschriftlicher Brief von Pasha Khan an eine Vollzugsbedienstete (S. 2) .....	275

---

# Tabellenverzeichnis

Tabelle 3.1	Deskriptive Daten der analysierten Fälle .....	65
Tabelle 5.1	Typologie .....	306
Tabelle 5.2	Eigenlogiken von Adoleszenz und Migration im Vergleich .....	325



# Einleitung und Stand der Forschung

# 1

Wenn die Gesellschaft den Menschen der heranwachsenden Generationen eine kreative Sinnerfüllung versagt, dann finden sie schließlich ihre Erfüllung in der Zerstörung. (Norbert Elias 1989: 297)

Jugendliche überschreiten Grenzen. Eine Grenzüberschreitung macht nur Sinn, wenn man die Grenzlinie kennt. Die Lebensgeschichten der Jugendlichen, die in dieser Arbeit im Mittelpunkt stehen, handeln von Grenzüberschreitungen – nationalen, familialen, sozialen, legalen. Ihre Eltern oder sie selbst migrierten. Die familialen Sozialisationsräume sind hiervon geprägt. Ihre gesellschaftliche Position ist unsicher. Sie wollen erwachsen werden, sich entwickeln, ihre Erfahrungen steigern – und dann begehen sie Straftaten. Ein Jugendlicher fand dafür während seines Interviews im Jugendstrafvollzug folgende Worte: „Ich wollte einfach diese Erfahrung machen, wie das ist: eigentlich kriminell zu sein.“<sup>1</sup>

In dieser Untersuchung wird den subtilen Zusammenhängen zwischen familialer Migrationsgeschichte und familialen Dynamiken in den Generationenbeziehungen sowie den „kriminellen“ Entwürfen der Adoleszenten nachgespürt. Es geht um eine sinnverstehende Erschließung der Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen den Bedingungen, die die Jugendlichen vorfinden, und wie diese im Zuge adoleszenter Entwicklung genutzt werden. Aus adoleszenztheoretischer Perspektive nach King (2013) werden dabei sowohl die äußeren als auch inneren Handlungsspielräume für adoleszente Individuationsprozesse betrachtet.

Dieser psychosoziale Zugang ermöglicht es, die Struktur der generativen Bedingungen und die adoleszente „Eigenleistung“ im Lichte ermöglichender oder verhindernder Potenziale zu betrachten. Die familialen und gesellschaftlichen

---

<sup>1</sup>Ediertes Zitat aus dem Interviewtranskript des Falles Pasha Khan.

Bedingungen der Erwachsenengeneration sowie adoleszente Individuation bedingen einander, sie sind dialektisch verwoben. In Bezug auf diese Untersuchung wirft das die Frage auf, inwiefern migrationsbedingt prekäre Bedingungen des Aufwachsens und adoleszente Ablösungsprozesse, die selbst- und fremdschädigende delinquente Handlungen hervorgebracht haben, zusammenhängen. Inwiefern werden diese adoleszenten Verläufe und Entwürfe in welcher Weise durch die Ausgangsbedingungen geprägt und sind zugleich Ausdruck einer sich individuierenden Bildungsstruktur des Subjektes? Um zu verstehen, wie sich biografische Ausgangskonstellationen in den adoleszenten Entwürfen reproduzieren und transformieren, werden in Einzelfallanalysen die charakteristischen Strukturmuster einer Lebenspraxis in ihrem Gewordensein rekonstruiert sowie die psychosozialen Dynamiken expliziert.

Dieser adoleszenztheoretische Zugang ist von vornherein weder ressourcen- noch defizitorientiert. Es ist ein psychosozialer, *analytischer* Zugang, der insbesondere die generativen Effekte der Migration in den Blick nimmt. Ziel ist es, die sinnstrukturelle Verfasstheit adoleszenter Lebenspraxen zu verstehen. Insofern leistet die Arbeit einen Beitrag, um aus adoleszenztheoretischer Perspektive die „Unsicherheit über Devianz“ (Kraimer 2012: 13), die in Form einer Vielzahl theoretischer Erklärungsansätze für „Jugendkriminalität“ besteht, ein wenig zu mildern. Es geht nicht darum, das Phänomen „adoleszente Kriminalität“ an sich zu erklären und präventive Interventionen abzuleiten, sondern darum, zu verstehen, was es bedeutet, dass diese jungen Männer deviante und delinquente Handlungen im Zuge adoleszenter Ablösung hervorgebracht haben. Wie sind diese Grenzfälle adoleszenter Individuation strukturiert? Es geht also darum, zu verstehen, inwiefern delinquente Handlungspraxen einer Fallstruktur dynamisch entspringen, in ihr motiviert sind, und sie als ambivalente Gebilde zugleich in Frage stellen können. Und da eine Lebenspraxis sich in Richtung gesteigerte Autonomie entwickelt, ist es sowohl in grundlagentheoretischer als auch anwendungsbezogener Hinsicht interessant, zu erforschen, was es bedeutet, dass diese jungen Männer ihre Autonomiebildung nur auf diese Art und Weise voranbringen konnten, die sie in den Jugendstrafvollzug gebracht hat.

Die Motivation für diese Untersuchung gründet in Begegnungen mit Jugendstrafgefangenen, die ich während meiner Tätigkeit im Jugendstrafvollzug hatte. In diesen Gesprächen wurde das Interesse für die (strukturalen) Entstehungszusammenhänge hinter den auf den ersten Blick gescheiterten Lebensgeschichten geweckt. Bemerkenswert war nämlich, dass die „harten Jungs“ beträchtlich unter migrationsbedingten und familialen Trennungserfahrungen zu leiden schienen. Außerdem erschienen sie mir oftmals als für einen Jugendlichen überaus vernünftig und realistisch zu sein, was so gar nicht zu den Taten, die sie begangen haben, passen

wollte. Wie passt das zusammen? Diese Frage markiert den Ausgangspunkt meines Interesses, die Biografien der jungen Männer zu erforschen, und nach Antworten auf jene Fragen zu suchen: Wie sind diese jungen Männer zu dem geworden, was sie sind? Wie wurden ihre Potenziale verschüttet? Wie entstanden (un-)vernünftige kriminelle Dynamiken? Inwiefern spielen migrationsbedingte Trennungs- und Verlusterfahrungen eine Rolle? Welche sozialisatorischen Bedingungen rahmen ihre Biografien? Und inwiefern werden die Eigenlogiken ihrer adoleszenten Entwürfe auf welche Art und Weise von Ambivalenzen durchzogen? Kurz um: Wie sind sie zu dem geworden, was sie sind?

### Aufbau der Arbeit

Ausgehend von diesen Fragen wird im weiteren Verlauf der Einleitung weiter an den Forschungsgegenstand herangeführt, indem Begriffe und theoretische Konzeptionen, die für diese Untersuchung grundlegend sind, einführend skizziert werden. Daran anschließend wird der Stand der Forschung zu Delinquenz in der Jugendphase allgemein und insbesondere bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund anhand von Ergebnissen aus statistisch-messenden sowie einzelfallorientiert-verstehenden Studien dargelegt.

Im zweiten Kapitel wird der theoretische Bezugsrahmen der Arbeit aufgespannt. Die soziologische Sozialisationstheorie Oevermanns liefert den heuristischen Rahmen, um im analytischen Paradigma von Krise und Routine die ontogenetischen Ablösungskrisen der Kindheit theoretisch einzuordnen. Daran anknüpfend wird dann mit der Adoleszenztheorie sensu King eine adoleszenzspezifische Rahmung vorgenommen. Im Abschnitt 2.3 wird vor dem Hintergrund der theoretischen Konzeptionen eingehend diskutiert, inwiefern Devianz und Delinquenz im Jugendalter als Ausdruck eines Autonomisierungs- und Bildungsprozesses verstanden werden können und inwiefern nicht.

Im dritten Kapitel wird nach einer kurzen methodologischen und methodischen Einführung in die Prinzipien der objektiven Hermeneutik eine ausführliche Fallbestimmung und Interaktionseinbettung vorgenommen. Es wird geklärt, was der Fall ist und inwiefern die Daten geeignet sind, dass Forschungsinteresse, das an den Fall gerichtet ist, beantworten zu können. Dabei wird auch diskutiert, welchen methodologischen Stellenwert sogenannte objektive Daten innerhalb der objektiven Hermeneutik und zum Verstehen eines Falles haben; denn diese Daten haben sich im Verlauf der Untersuchung in besonderer Weise als analytisch fruchtbare Daten erwiesen.

Im vierten Kapitel werden die sequenziellen Analysen von drei Fällen dargestellt. Es werden jeweils zunächst die objektiven Daten des Falles analysiert und anschließend die biografisch-narrativen Interviews. Auf diese Weise wird der

Zusammenhang zwischen familialen und gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen sowie der biografischen Aneignung und Herausarbeitung eines individuierten Entwurfes des Subjekts rekonstruierbar.

Die drei herausgearbeiteten Fallstrukturhypothesen werden im anschließenden fünften Kapitel generalisierend, also typologisierend verdichtet dargestellt. Darauf folgen eine adoleszenztheoretische Diskussion der Befunde, sowie der Versuch einer strukturtheoretischen Modellbildung hinsichtlich migrationsbedingter Effekte wie die des Heimwehs, welche sich anhand der biografischen Verläufe rekonstruieren ließen.

Im Schlusskapitel werden die Ergebnisse dieser Untersuchung dann ausblickend in einem größeren, diskursiven Zusammenhang betrachtet. Wissenschaftliche und politische Diskurse, bei denen im Zusammenhang mit Migrant\*innen und Kriminalität stets danach gefragt wird, welche Bedeutung „Religiosität“ für das relative Scheitern der Integration bei diesen Jugendlichen hat. Das daran anschließende siebte Kapitel wurde nachträglich verfasst. In ihm werden schlaglichtartige Blicke auf die weiteren biografischen Verläufe jener drei jungen Männer geworfen, die ich sieben Jahre zuvor im Jugendstrafvollzug interviewt hatte – sie machen nachdenklich und werfen neue Fragen auf.

---

## 1.1 Heranführung an den Forschungsgegenstand

Wenn im Folgenden an den Forschungsgegenstand herangeführt wird, dann ist dies zugleich eine Reflexion darüber, wie der Forschungsprozess selbst verlaufen ist und sich im Vollzug des Untersuchens weiter entwickelt hat. Aufgrund einzelner Befunde der qualitativen Sozialforschung (mit weiteren Nachweisen Brettfeld 2009) ging ich anfangs davon aus, dass Religiosität in den Lebensgeschichten der Jugendstrafgefangenen eine bedeutende Rolle spielen könnte. Sowohl die Überrepräsentation von Migrant\*innen mit muslimischem Migrationshintergrund (Walter 2007) als auch eine eigene vorausgehende Untersuchung zur Bedeutung muslimischer Religiosität in der Adoleszenz (Tressat 2011), richteten den Fokus auf diese „Gruppe“ und die Frage: Welche Bedeutung hat Religiosität in Hinblick auf biografische Verläufe und norm-konformes Verhalten bei muslimischen Jugendlichen? Es wurden daher im Jahr 2010 elf biografisch-narrative Interviews mit jungen Männern bzw. Heranwachsenden in einem Jugendstrafvollzug geführt, deren Eltern oder sie selbst aus einem islamisch geprägten Herkunftsland stammen.

Bei meiner Vorannahme im Sinne einer Common-Sense-Konstruktion (hierzu Przyborski / Wohlrab-Sahr 2008) ging ich nicht davon aus, dass ein kausaler

Zusammenhang, also eine Ursache-Wirkung-Relation zwischen muslimischer Religiosität und delinquenten Verhalten bestehen könnte. Mein Interesse bestand von vornherein vielmehr darin, die den o. g. Anfangsindizien zu Grunde liegenden Grund-Folge-Beziehungen (ähnlich Kraimer 2012) nachzuspüren und die sinnstrukturell motivierte Bedeutung muslimischer Religiosität in diesem Kontext zu untersuchen. Dies schien umso mehr geboten, als dass ich mit King / Koller (2015) davon ausging, dass sich jenseits „kulturalisierender Verkürzungen“ (S. 11) subtile Mechanismen im Wechselspiel zwischen Religiosität und Devianz in adoleszenten Bildungsprozessen herausarbeiten lassen müssten. Dementsprechend wurden die Interviewpartner ausgewählt und dabei beachtet, dass sie sich unterschiedlichen islamischen Denominationen (Sunniten, Schiiten, Alawiten, Ahmadiyya usw.) zugehörig fühlen und wegen unterschiedlicher Deliktarten inhaftiert waren. Aufgrund eines zeitlich begrenzten Zugangs zum Jugendstrafvollzug wurden die Interviews in einer Welle erhoben, ohne zwischenzeitlich eine Analyse durchzuführen, also die Vorannahmen zu prüfen und ggf. die Erhebung nach justieren zu können.

Was sich bereits als oberflächlicher Eindruck während der Erhebung einstellte, verfestigte sich während der ersten Fallanalysen: Muslimische Religiosität schien in Bezug auf ein Verstehen der Bedeutung delinquenter Handlungspraxen in den biografischen Verläufen der jungen Männer nur eine Nebenrolle<sup>2</sup> zu spielen. Auch weiter gefasst, also in Bezug auf adoleszente Identitätsbildungsprozesse betrachtet, schien die Bedeutung muslimischer Religiosität vergleichsweise gering zu sein. Das ist, wenn man so will, das erste vorweggenommene Ergebnis dieser Untersuchung. Aus der Sachanalyse heraus veränderte sich der Forschungsfokus in Richtung der Bedeutung der frühkindlichen Sozialisation im Kontext von Migration.

Denn in den biografischen Erzählungen der jungen Männer ging es viel um die prekären Sozialisationsbedingungen und -erfahrungen der Kindheit, die wesentlich durch die familiäre Migration geprägt wurden. Sie erzählten davon oder es deutete sich in dem nicht Erzählbaren an, dass die familialen Beziehungen und damit die Qualität dieser Bindungen während der frühkindlichen Entwicklungsphasen in hohem Maße davon beeinflusst sind, wie die Eltern die Migrationssituation und die damit verbundenen Trennungs- und Verlusterfahrungen erleben und bewältigen. Mit diesen ersten vorläufigen Befunden konfrontiert, veränderte sich der Fokus in Richtung familialer Generationenbeziehungen. Damit schließt diese Studie geradewegs an das Forschungsdesign und die Studien von King und Koller an (vgl. King 2014; King / Koller 2015, 2009; King et al. 2011, Koller 2014).

---

<sup>2</sup>Einzig im Fall Mohammed Ertürk findet sich während der Strafhaft eine Hinwendung zum Islam, die sowohl ein sinnstiftendes, wie auch verdrängendes Moment aufweist.

Ogleich in vielerlei Hinsicht an diese Studien von King und Koller angeknüpft wird, gibt es auch Unterschiede. So bekommen das rekonstruktionslogische Paradigma und die strukturtheoretische Perspektive<sup>3</sup> eine deutlich gewichtigere Rolle. Das heißt, die Biografien und Adoleszenzverläufe der jungen Männer sind aus Sicht soziologischer Sozialisationsforschung weniger darin interessant, etwas über den konkreten Fall zu erfahren, sondern, inwiefern sich anhand des konkreten Falles etwas über die typischen Probleme und typischen Bewältigungspraxen eines Feldes erforschen lässt. Damit geht das Interesse weit über das Verstehen der einzelnen Lebensgeschichte hinaus, wie es in der Biografieforschung nicht selten der Fall ist. Mit Wernet (2012: 183) gesprochen, interessiert eine lebensgeschichtliche Erzählung und die darin entworfene biografische Identität<sup>4</sup> aus rekonstruktionslogischer Perspektive nicht als konkrete Besonderung, sondern inwiefern sie Repräsentant eines typischen Krisenbewältigungsmusters in einem spezifischen Feld / Kontext – wie Adoleszenz im Kontext von Migration – ist. Vor diesem Hintergrund erschließt sich dann der methodische Unterschied, der zwischen dieser und den Studien von King / Koller besteht. Die Narrationsanalyse nach Schütze (1983) spielt für das hier skizzierte Erkenntnisinteresse keine nennenswerte Rolle mehr.

Nachdem mit dem Wandel des Forschungsfokus bereits elementare perspektivische Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Forschungspositionen markiert wurden, stellt sich nun die Frage, welchen Stellenwert dem Phänomen Delinquenz in dieser Studie zufällt. Denn es ist eine Adoleszenzforschung, die kein originär kriminalsoziologisches Erkenntnisinteresse verfolgt. Denn kriminalsoziologische Interessen lassen sich in zweierlei Richtungen ausmachen: Zum einen sind es ätiologische Ansätze, die nach den Ursachen von Kriminalität in der Gesellschaft und dem Einzelnen fragen. Zum anderen sind es interaktionistische, konstruktivistische Ansätze, die danach fragen, welche sozialen (Zuschreibungs-)Prozess dazu führen, dass jemand als kriminell handelnd bezeichnet wird. Aus adoleszenztheoretischer Perspektive operieren die ätiologischen Ansätze zu sehr in der Logik eines Ursache-Wirkungs-Zusammenhanges als das sie für die Frage, welchen Sinn haben

---

<sup>3</sup>In nicht unerheblicher Weise beruhen die Unterschiede meines Erachtens darauf, die biografisch narrativen Interviews nicht narrationsanalytisch und objektiv hermeneutisch, sondern nur objektiv hermeneutisch auszuwerten. Damit wird der „methodologisch zwingende Unterscheidung zwischen struktur- und inhaltsrekonstruierenden Operationen“ Rechnung getragen, also weniger der Inhalt, sondern die Struktur(en) der Lebensgeschichte(n) in den Blick genommen (Silkenbeumer / Wernet 2010: 180).

<sup>4</sup>Im lebensgeschichtlichen Interview wird die biografische Identität, wie sie im Hier und Jetzt der Gegenwart gegeben, retrospektiv entworfen. Inwiefern die in die gegenläufige Richtung, also prospektiv gerichtete Frage, „wie stellst du dir dein (zukünftiges) Leben vor“, dazu geeignet ist, die gegenwärtige Positionalität und Positionierung einer Lebenspraxis zu untersuchen, haben Rademacher / Tressat (2019) anhand von Fotoanalysen diskutiert.

delinquente Praxen innerhalb eines adoleszenten Entwurfes, aufschlussreich wären. Demgegenüber scheinen die interaktionistischen Ansätze auf den ersten Blick anschlussfähig zu sein, da sie nach der sozialen Bedingtheit kriminellen Verhaltens fragen, laufen jedoch insbesondere dann, wie es in der deutschsprachigen kritischen Kriminologie der Fall war (Sack 1968), Gefahr, die Subjekte vollends ihrer Autonomie zu berauben und sie zu sehr als Opfer gesellschaftlicher Bedingungen zu entwerfen.

Vor diesem kriminalsoziologischen Hintergrund kann das adoleszenztheoretische Interesse an delinquenten Praxen in biografischen Verläufen von Jugendlichen darin bestimmt werden, dass zu klären ist, was es bedeutet, so und nicht anders, also unter anderem mit delinquenten Handlungspraxen adoleszente Autonomiebildung voranzutreiben. Das heißt, nicht die „kriminelle Karriere“, sondern adoleszente Entwicklung stehen im Mittelpunkt. Aber wozu wurden dann Jugendliche befragt, die eine Jugendstrafe verbüßen, wenn es nicht um Kriminalität im engeren Sinne geht? Weil es Grenzfälle (adoleszenter Individuation) sind. Und Grenzfälle verweisen besonders eindrücklich auf die strukturellen Probleme einer sozialen Praxis<sup>5</sup>; in diesem Fall: einer Adoleszenzkrisenbewältigung im Kontext von Migration. Sie bieten einen herausgehobenen Zugang für das Verstehen psychosozialer Zusammenhänge, denn die delinquenten Handlungen verweisen in radikaler Art und Weise auf das grundlegende Entwicklungsproblem dieser Lebensphase zurück, sich autonomisieren zu müssen. Und die sozialisatorischen Bedingungen, unter denen diese Jugendlichen ihren Entwurf vorantreiben mussten, waren ungünstig. Insofern kann man sagen, dass die biografischen Verläufe von Jugendstrafgefangenen von vornherein darauf verweisen, einerseits versucht zu haben, die ungünstigen Bedingungen zu bewältigen und einen autonomen Entwurf voranzutreiben, andererseits an eben jenem Anspruch, seine Autonomie zu steigern, spätestens im Moment der Inhaftierung relativ gescheitert zu sein.

Hiermit wird bereits deutlich, dass diese Arbeit sowohl die eine Lebenspraxis bedingenden Bedingungen als auch die unter eben diesen Bedingungen sich eröffnenden Auswahlmöglichkeiten in den Blick nimmt. Die Jugendlichen sind weder Opfer noch Herr der Verhältnisse. Sondern sie müssen sich in eine potenziell offene Zukunft hinein entwerfen und die spannende Frage ist: Inwiefern verweisen die delinquente Handlungen sowohl auf die sozialisatorischen Bedingungen als auch auf

---

<sup>5</sup>Im Sinne Durkheims (1976) kann man von einem dialektischen Verhältnis von normabweichenden und normkonformen Verhalten in einer Gesellschaft ausgehen. Das heißt, Adoleszenzverläufe mit Delinquenz sind Grenzfälle und als solche Teil einer gesellschaftlichen Normalität. Denn der Geltungsanspruch sozialer Normen wird durch abweichendes Verhalten permanent herausgefordert und zugleich immer dann wieder hergestellt, wenn auf den Normbruch sanktionierende und strafende Aktionen folgen.

den adoleszenten Bildungsprozess zurück. Noch einmal rückbezüglich auf den Etikettierungsansatz betrachtet (Becker 1973), bedeutet dies, dass diese Jugendlichen einerseits durch Zuschreibungen marginalisiert und somit das abweichende Verhalten an ihnen „erfolgreich“ hergestellt wurde, also sozialen Prozessen entspringt, andererseits Lebenspraxis<sup>6</sup> kontingent ist, man also immer auch anders entscheiden und handeln kann. Die Jugendlichen wurden also nicht wie in einem mechanischen (sozialen) Vorgang kriminell, sondern sie müssen daran innerlich irgendwie beteiligt sein. Und dieser Zusammenhang soll in den Fallanalysen beleuchtet werden. Entwicklungs- und sozialisierungstheoretisch begründet stellt „Autonomie“ den Fluchtpunkt dar, unter dem die analytische Betrachtung der Adoleszenzverläufe stattfindet. Und Autonomisierungsprozesse sind Bildungsprozesse, in denen sich die Entstehung des Neuen (King 2013) vollzieht.

### Zielsetzung

Das Ziel dieser Untersuchung ist es, typische, charakteristische Strukturen von Bildungsprozessen in der Adoleszenz unter prekären Migrations- und Sozialisationsbedingungen zu entschlüsseln und die hinter den „Erscheinungen operierenden Gesetzmäßigkeiten ans Licht zu bringen“ (Oevermann 2004a: 101). Das Erkenntnisinteresse erschöpft sich also nicht im interpretativen Nachvollzug des Gewordenseins einer Lebenspraxis, indem also der subjektive Sinn bzw. die intentionalen Absichten der Jugendlichen wissenschaftlich aufbereitet werden, sondern in der Explikation objektiv-latenter Sinnstrukturen, die in einem Interview, handschriftlichen Manuskript oder den objektiven Daten zum Ausdruck kommen. Diese Differenz zwischen subjektiv-intentionaler und objektiv latenter Sinnenebene ist für die rekonstruktive Sichtweise konstitutiv (Oevermann et al. 1979: 380). Für die biografische Analyse der Adoleszenzverläufe von „kriminellen“ Jugendlichen bedeutet dies, dass eine strukturelle Hermeneutik auf die Rekonstruktion des sinnstrukturellen Zusammenhangs von familialen Dynamiken, Migrationseffekten und delinquenten Handlungslogiken in adoleszenten Bildungsprozessen abzielt. Anders gesagt, es wird analytisch entziffert, wie sich die gesellschaftlich-kulturellen Bedingungen *dynamisch* in individuelle Bewältigungsmuster umsetzen und welche innerpsychischen Dimensionen sie mit hervorbringen. Auf dieser Ebene interessiert sich die adoleszenztheoretische Perspektive dieser Arbeit für die delinquenten Handlungspraxen der Jugendlichen – als Grenzfälle adoleszenter Individuation unter prekären Bedingungen.

---

<sup>6</sup>Ein ausführliche und zusammenfassende Darstellung des Konzepts „Lebenspraxis“ innerhalb der Theoriearchitektur Oevermanns findet sich bei Garz / Raven (2015) sowie im Abschnitt 2.1 dieser Arbeit.

Der „Ort“ an dem sich diese Dynamiken kristallisieren, ist die Biografie. Biografische Erzählungen eignen sich insofern als Protokolle, um die Struktur und Genese eines (adoleszenten) Bildungsprozesses zu rekonstruieren. Dahinter steht die methodologische Prämisse einer Dialektik von Allgemeinem und Besonderem, die zugleich auf die Generalisierbarkeit der Ergebnisse von Einzelfallrekonstruktionen verweist (Oevermann 2000). Eine am Einzelfall rekonstruktiv erschlossene Fallstrukturgesetzmäßigkeit stellt mithin sowohl eine spezifische, konkrete Antwort als auch eine typische, generalisierbare Antwort, ein Typus, auf ein strukturelles Handlungsproblem einer (sozialen) Praxis dar. Den einleitenden Problemaufriss abschließend, werden nun die drei zentralen Begriffe, „Adoleszenz, Migration, Devianz/Delinquenz“, nochmals in ihren wesentlichen Gehalten definiert, wie sie dann auch im weiteren Verlauf dieser Studie verwendet werden.

*Adoleszenz* bezeichnet die Lebensphase zwischen dem Ende der Kindheit und dem Beginn des Erwachsenseins, die durch körperliche, psychische und soziale Veränderungen geprägt ist. Die adoleszenztheoretische Perspektive nach King (z. B. 2013) fokussiert auf die psychosozialen Dimensionen dieser Umgestaltungsphase, bei der es um die Erweiterung der äußeren und inneren Handlungsspielräume geht. Kernanforderung ist die Herausbildung eines adoleszenten Identitätswurfes. Adoleszenz ist insofern eine besonders dynamische Entwicklungsphase, in der die sozialisatorischen Erfahrungen der Kindheit neu figuriert werden können. Erdheim (1982) spricht in diesem Zusammenhang von der Adoleszenz als einer „zweiten Chance.“ Böhnisch (2010: 21) bezeichnet die andere Seite der transformatorischen Chance, die die Jugend charakterisiert, als risikoreiche Lebensphase „potenzieller Devianz“.

*Migration* ist eine auf Dauer angelegte (räumliche) Veränderung des Lebensmittelpunktes, die – insbesondere im Falle unterprivilegierter Migration<sup>7</sup> – im Anschluss an Kirsch (2010) als eine potentiell traumatische Krise<sup>8</sup> verstanden wird. Die mit der Migration verbundenen Anforderungen sind tendenziell unvorhersehbar, treffen das Subjekt unerwartet, aber sie erfordern gerade, sich diesen Anforderungen stellen zu müssen, ob sie es wollen oder nicht. Auf die psychosozialen Anforderungen der Migration kann das Subjekt nicht nicht reagieren. Mit Migrationsprozessen gehen in struktureller Hinsicht immer auch Trennungs-, Fremdheits- und Deklassierungserfahrungen einher, die bewältigt werden müssen. Interkulturelle

---

<sup>7</sup>Zu betonen, dass es sich in dieser Arbeit um die Analyse von Fällen unterprivilegierter Migration handelt, schließt jene privilegierten Fälle wie Auslandsentsendungen internationaler Konzerne, Organisation und Regierungen aus, die unter ganz anderen Bedingungen wandern.

<sup>8</sup>Zur analytischen Unterscheidung der drei Krisentypen „Krise durch Muße“, „traumatische Krise“, und „Entscheidungskrise“ siehe Abschnitt 2.1 in dieser Arbeit.

Adoleszenzforschungen haben gezeigt, dass insbesondere die Art und Weise, wie die Migrationsbedingungen und Migrationserfahrungen in den Familien verarbeitet werden, Einfluss auf die Qualität und Entwicklungsspielräume der Adoleszenten in den familialen Generationenbeziehungen haben (in diese Richtung Günther 2009; King 2015; King et al. 2011; King / Koller 2015; Koller / King 2014; Tressat et al. 2015; Wischmann 2010; Zölch et al. 2012).

*Devianz*, also abweichendes Verhalten ist in der Adoleszenzphase ein überwiegend passageres Phänomen, das im Sinne adoleszenten Explorationshandelns insofern als „normal“ zu betrachten ist (ähnlich Ecarius et al. 2011). Andererseits ist Devianz Ausdruck einer besonderen Krisenhaftigkeit, adoleszente Entwicklungsanforderungen auf anderem Wege nicht (mehr) bewältigen zu können. Ein Bewältigungshandeln mit dem Ziel: biografische bzw. situative Handlungsfähigkeit sowie die psychosoziale Balance wieder herzustellen (Böhnisch 2010). Bei besonders prekären psychosozialen Lagen *können* diese Krisen auch durch *delinquente* Handlungen, also dem Normbruch<sup>9</sup> im Unterschied zur Normabweichung bewältigt werden. Obgleich die normative Unterscheidung krisentheoretisch zunächst unbedeutend erscheint, denn deviante und delinquente Handlungen sind potentiell autonomiebildende Krisenbewältigungen, können delinquente Handlungen einerseits „generell als ein *Prozess der (gescheiterten) Krisenbewältigung* verstanden“ werden (Kraimer 2012: 14), andererseits als eine „deviante Bildungsfigur, die nicht umgangen werden kann, [und] deren Sinnhaftigkeit in einer bestimmten, biografischen Wirklichkeitskonstellation anerkannt werden muss“ (Schreiber 2004: 24 f.). Bereits dieser erste Zugriff zeigt, dass es hochgradig ambivalente biografische Verläufe und Entwürfe junger Männer im Kontext von Migration und Delinquenz sind – adoleszente Grenzfälle eben.

---

## 1.2 Stand der (empirischen) Forschung

In Bezug auf den Stand der Forschung zeigt sich das folgende Bild. Einerseits gibt es kaum adoleszenztheoretische Studien, die den Zusammenhang von Adoleszenz, Migration und Delinquenz beleuchten. Zwar gibt es in adoleszenztheoretischen Studien wie bei Wischmann (2010) mitunter einen Einzelfall, in dem Devianz eine Rolle spielt, jedoch keine systematische Ausarbeitung. Andererseits ergibt die Suche in Kategorien wie „kriminelle Jugendliche“ und „Migration“ eine schier

---

<sup>9</sup>Delinquenz ist als strafrechtlich sanktionierter Normbruch zu verstehen, unabhängig davon, ob dieser polizeilich registriert wurde oder nicht. Das heißt, ob es sich um ein Delikt des Hell- oder Dunkelfeldes handelt, spielt zunächst keine Rolle.

unüberschaubare Menge an Publikationen. Doch weder die kriminalsoziologische noch migrationssoziologische Forschung sind für die Fragestellung dieser Untersuchung einschlägig. Denn Migration und Delinquenz bilden „nur“ die Kontexte in dieser Untersuchung, deren Mittelpunkt die psychosozialen Prozesse der Adoleszenzkrisebewältigung sind. Insofern besteht eine Forschungslücke, die versucht wird, mit dieser Arbeit zu schließen. Zugleich bedeutet es, dass die im Folgenden beleuchteten Ergebnisse, stets im Lichte der adoleszenztheoretischen Perspektive und Fragestellung wie sie dieser Arbeit zu Grunde liegt, neu gerahmt werden müssen.

### 1.2.1 Statistische Befunde zur Jugendkriminalität

Betrachtet man die statistischen Zahlen zu den Variablen „Jugendlich“, „Delinquenz“ und „Migrationshintergrund“ dann ist zwischen den Datensammlungen des Hell- und Dunkelfeldes zu unterscheiden. Die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) der Länder, die das Hellfeld repräsentiert, spielt in der öffentlichen Diskussion eine große Rolle. Da Jugendliche mit Migrationshintergrund vornehmlich in urbanen Ballungszentren wohnen, werden im Folgenden exemplarisch Befunde der PKS aus Hamburg dargestellt. Dabei ist es im Hinblick auf das Forschungsinteresse dieser Arbeit weitgehend unerheblich, wie aktuell diese Daten sind. Denn die zentralen Aussagen sind seit dem Jahr 2004 (oder noch früher) bis in die Gegenwart hinein (März 2019) weitgehend unverändert gültig. Das heißt, die Veränderungen zwischen den Jahrgängen sind eher marginal. Manche Verteilungsdimensionen gelten gar seit der ersten PKS im Jahre 1882 in ähnlicher Art und Weise, z. B. dass männliche Jugendliche die Bevölkerungsgruppe mit der höchsten Delinquenzbelastung sind, so Heinz (2006).

#### 1.2.1.1 Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS)

Die polizeiliche Kriminalstatistik (PKS) erfasst die *polizeilich* bekannt gewordenen Taten in einem Einjahreszeitraum. Sie erlaubt trotz vielfältiger statistischer Probleme einige Aussagen über die Entwicklung der polizeilich registrierten Kriminalitätsentwicklung zu machen, die das Hellfeld betreffen, ist aber kein Spiegel der tatsächlichen Kriminalitätsrealität. Alle weiteren statistischen Angaben beziehen sich auf die PKS des Landeskriminalamtes Hamburg (LKA) für das Jahr 2011 (LKA 2012).

Der Anteil der Tatverdächtigen unter 21 Jahren an den Tatverdächtigen insgesamt entspricht einem Anteil von 21,9 % und ist in der Tendenz rückläufig. Das heißt, zumindest was das Hellfeld betrifft, werden es nicht immer mehr, sondern

weniger junge Täter. Betrachtet man die Tatverdächtigen (insgesamt) unter ihrer nationalen Zugehörigkeit, dann liegt der Anteil der deutschen Tatverdächtigen bei 67,2 %, und 32,8 % bei den Nichtdeutschen. Beachtet man allerdings die Alters- und Geschlechtsstruktur der nichtdeutschen Tatverdächtigen, dann wird deutlich, dass nichtdeutsche Kinder, Jugendliche und insbesondere Heranwachsende innerhalb ihrer Bezugsgruppe einen geringeren Anteil im Vergleich zu den erwachsenen Tatverdächtigen ausmachen als deutsche Kinder, Jugendliche und Heranwachsende. Das heißt, nichtdeutsche Erwachsene sind mit einem Anteil von 81,3 % um rund 5 Prozentpunkte „kriminell aktiver“ als deutsche Erwachsene. Andersherum gesagt bedeutet dies, dass nichtdeutsche Jugendliche und Heranwachsende weniger kriminell aktiv sind als ihre entsprechenden deutschen Altersgenossen (S. 22 f.). Vergleicht man die Anteile Nichtdeutscher und Deutscher an ausgewählten Deliktoberguppen wie bspw. im Bereich der Gewaltkriminalität, so liegt der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen an allen Tatverdächtigen im Bereich Gewaltkriminalität jedoch bei 34,7 % (S. 24). Das heißt, wenige nichtdeutsche Täter sind im Bereich der Gewaltkriminalität überproportional vertreten (so genannte Intensivtäter).

Ein wichtiges Instrument der polizeilichen Kriminalstatistik ist die Tatverdächtigenbelastungsziffer (TVBZ). Sie wird als Kriminalitätsquotient aus der Tatverdächtigenzahl pro 100.000 Einwohner<sup>10</sup> berechnet. Die Tatverdächtigenbelastungsziffer lag 2011 in Hamburg bei insgesamt 4.098. Sie ist damit im Zehnjahresvergleich auf dem niedrigsten Stand (S. 31). Der gleiche Tiefststandbefund gilt in Bezug auf die TVBZ für Teilgruppen, sortiert nach der Altersstruktur: mit einer TVBZ von 11.599 bei den Heranwachsenden und 10.491 bei den Jugendlichen haben diese das niedrigste Niveau innerhalb des Zehnjahreszeitraumes erreicht. Das heißt, die Anzahl der polizeilich registrierten Jugendlichen und Heranwachsenden unter den Tatverdächtigen ist seit zehn Jahren rückläufig; dieser statistische Befund steht damit im Gegensatz zu der landläufig geteilten Annahme, dass die Jugend immer weiter verrohe.

Vergleicht man die Niveaus der TVBZ zwischen deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen, dann ist folgendes zu konstatieren: Nichtdeutsche Kinder haben eine rund 2,3-fach höhere TVBZ als deutsche Kinder; nichtdeutsche Jugendliche und Heranwachsende haben eine rund 2,2-fach höhere TVBZ als deutsche

---

<sup>10</sup>Die TVBZ hat zwei statistische Mängel: Einerseits erfasst die Bevölkerungsstatistik keine ausländischen Durchreisenden, Touristen und Personen, die über keine legale Aufenthaltserlaubnis verfügen, zugleich werden aber die von jenen Personen verübten Straftaten in der PKS mitgezählt. Andererseits liegt es in der Zählweise der PKS begründet, dass, über die nicht angezeigten Straftaten des so genannten Dunkelfeldes hinaus, auch die Tatverdächtigen der registrierten, aber nicht aufgeklärten Fälle unberücksichtigt bleiben.

Jugendliche und Heranwachsende; nichtdeutsche Erwachsene haben eine rund 3,2-fach höhere TVBZ als deutsche Erwachsene. Zu berücksichtigen sind bei dieser schlichten Gegenüberstellung jedoch weitere Belastungsfaktoren wie die sozio-ökonomische Lage vieler Migranten und ihre erhöhte polizeiliche Auffälligkeit, die sich nachteilig auswirken. Im Vergleich der TVBZ bei den Nichtdeutschen und der jeweiligen deutschen Altersgruppe können diese Faktoren zumindest teilweise die deutliche Mehrbelastung bei den Nichtdeutschen erklären. Fasst man die Altersgruppen zusammen und differenziert nur zwischen deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen, dann zeigt die Betrachtung der *absoluten* Zahlen im Zehnjahreszeitraum, dass es nicht immer mehr „kriminelle Ausländer“ werden, sondern weniger.

Es wurden 22.320 nichtdeutsche Tatverdächtige registriert, was einer Steigerung um 1,9 % zum Vorjahr entspricht. Gemessen an der Wohnbevölkerung haben Nichtdeutsche im Jahr 2010 einen Anteil von 13,6 %, das entspricht 242.107 Personen (S. 8), der Anteil der nichtdeutschen Tatverdächtigen bezogen auf alle Tatverdächtigen beträgt jedoch 32,8 % (S. 24). Dabei ist zu beachten, dass es eine Reihe von Delikten gibt, die in der Regel nur Nichtdeutsche begehen können – wie Straftaten gegen das Aufenthalts-, Asylverfahrens- und Freizügigkeitsgesetz. Der bereinigte Tatverdächtigenanteil Nichtdeutscher, also ohne Berücksichtigung der ausländerspezifischen Delikte, liegt demnach etwas niedriger, aber dennoch auf einem hohen Niveau von 30,7 Prozentpunkten. Es ist zu resümieren, dass trotz eines insgesamt positiven Trends und eines leichten Rückgangs der Jugendkriminalität und Jugendgewaltkriminalität insgesamt, nichtdeutsche Jugendliche und Heranwachsende weiterhin eine rund 2,2-fach höhere TVBZ haben als ihre deutschen Altersgenossen, also überproportional stark belastet sind.

### 1.2.1.2 Überrepräsentation von Ausländern im (Jugend-) Strafvollzug

Walter (2007) hat in einem Artikel zur „Überrepräsentation von Minderheiten im Jugendstrafvollzug“ eindrucksvolle Zahlen zusammengetragen, die erklären, wie mittels Zuschreibungs- und Etikettierungsprozessen sowie Selektionsmechanismen der Instanzen sozialer Kontrolle (Schule, Polizei, Justiz und soziale Arbeit) „Außen-seiterkarrieren“ konstruiert werden; die überproportionale Belastung und hohe Inhaftierungsquote Nichtdeutscher könne damit zumindest teilweise plausibilisiert werden.

Am Anfang setzt Walter (2007) den allgemeinen Befund, dass in europäischen Gefängnissen „seit Jahren und mit zunehmender Tendenz die Angehörigen von Minoritätengruppen deutlich überrepräsentiert“ sind und dass es sich dabei insbesondere um diejenigen Gruppen handelt, „deren rechtlicher und gesellschaftlicher

Status als unterprivilegiert zu bezeichnen ist“ (S. 189). In Deutschland sind vor allem Türken und türkischstämmige Personen betroffen. Walter vergleicht die Tatverdächtigenbelastungsziffern, die Verurteiltenziffern und die Gefangenenziffern zwischen Deutschen und Nichtdeutschen und liefert hierbei erstaunliche Zahlen: Während in dem Vergleichszeitraum (1990–1998) für Deutsche die Tatverdächtigenbelastungsziffer um ca. 14 % gestiegen sei, während die Verurteiltenziffer um ca. 10 % und die Gefangenenziffer gar um 0,2 % gefallen sei, gäbe es auf Seite der Nichtdeutschen genau die umgedrehte Entwicklung: Die Tatverdächtigenbelastungsziffer fiel um 0,2 %, aber die Verurteiltenziffer stieg um 22 % und die Gefangenenziffer stieg gar um rund 74 Prozent an.

Ogleich also Nichtdeutsche im vergangenen Jahrzehnt mit geringfügig fallender Tendenz polizeilich registriert worden sind, und obwohl sie eine geringere Vorstrafenbelastung aufwiesen als Deutsche, wurden sie im Gegensatz zu diesen deutlich häufiger sowie zu längeren Strafen verurteilt – und noch viel häufiger inhaftiert! (Walter 2007: 190)

Der Blick in den Jugendstrafvollzug bestätigt diesen Befund. Walter zeigt hier exemplarisch am Beispiel von Baden-Württemberg, dass dem Merkmal des Geburtsortes nach im Jahre 2004 rund 55 % der Neuzugänge in Jugendstrafanstalten einen Migrationshintergrund aufwiesen. Dies sei nicht das Abbild einer Entwicklung der Steigerung von schwerer Delinquenz bei jungen Migranten, sondern zeige vielmehr, in welchem Maße die Justiz für eine bestimmte „Gruppe“ von Jugendlichen vornehmlich die härteste Sanktion, also eine Jugendstrafe verhängen würde: männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund. Das zeige sich eindringlich in der Gefangenenziffer. Demnach seien Nichtdeutsche und Aussiedler im Jugendvollzug der alten Bundesländer „in Bezug auf die altersentsprechende Bevölkerung ihrer Gruppe gegenüber einheimischen Deutschen um etwa das 3-fache überrepräsentiert“ (Walter 2007: 193). Und in den neuen Bundesländern falle die Überrepräsentation der Minoritäten aufgrund der geringen Quote Nichtdeutscher in der Bevölkerung noch signifikanter aus. Sie sei gegenüber deutschen Jugendlichen um das 6-fache erhöht.

### **1.2.1.3 Struktursertrag statistischer Befunde**

Die Funktion der statischen Daten in Hinblick auf die Forschungsfrage besteht in zweierlei: Sie verdeutlichen die quantitative Dimension des Phänomens und damit die Relevanz, die Zusammenhänge genauer zu untersuchen. Und sie geben in deskriptiver Weise Hinweise auf die äußeren Dimensionen des Strukturproblems,